

Ödön von Horváth
Jugend ohne Gott

Roman
Gesammelte Werke, Band 13
183 Seiten, kommentiert, TB
Frankfurt/M: Suhrkamp 1983
ISBN 3-518-37563-6

Von B. Langer und V. Ellmauthaler
im 80. Jahr des Erscheinens: 7.3.2017

Ödön von Horváth schrieb „Jugend ohne Gott“ im Jahr 1937. Am 7. 3. 1938 wurde der Roman auf Antrag der Berliner „GESTAPO“ *wegen seiner pazifistischen Tendenz* auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt.



Ein 34-jähriger Gymnasiallehrer lebt in einem totalitären Regime und nimmt angesichts der heranwachsenden Generation eine Werteverchiebung wahr. „Der Standpunkt des Verbrechers“ wird öffentlich gutgeheißen, ja sogar erwünscht. [...] „es gibt überhaupt keine Untaten, wenn sie im Interesse der Sippschaft begangen werden.“ Andersdenkende sind zunächst nicht einmal dünn gesät. Sein ehemaliger Kollege Julius Caesar, Altphilologe und verkrachte Existenz, hat bloß eine einseitige, sexuell gefärbte Erklärung für das Phänomen der Verrohung der Jugendlichen. Im Feldwebel, der seine Schulklasse während eines „Zeltlagers“ – die militärischen Fähigkeiten der Jugend müssen im Sinn des Regimes perfektioniert werden – erkennt der Lehrer zwar „einen Menschen“, aber auch die Kraft des Zeitgeistes. Jeder muss sich letztlich anpassen. Das Gespräch

V. Ellmauthaler: Rezensionen

mit dem einheimischen Pfarrer während des Lagers nimmt einen enttäuschenden Verlauf. Nach dem Prinzip der Moral zu handeln, bedeutet für den Vertreter der Kirche, sich auf die Seite des Gewinners zu stellen. Gewinner sind immer die Reichen, und Arme sind Verlierer, die man rasch zu Feinden erklärt.

„Alles Denken ist ihnen verhasst“ hat der Lehrer vor kurzem noch über die Jugendlichen gedacht. Da übt das Tagebuch eines Jungen plötzlich unglaubliche Faszination aus, weil es nicht Usus ist, über sich selbst nachzudenken. Der Lehrer bricht das Schloss auf und liest heimlich. Zuvor ist das Tagebuch Grund für eine üble Rauferei zweier Jungen gewesen. Weil der Lehrer verschweigt, dass er das Tagebuch gelesen hat, eskaliert die Situation. Der Verfasser bemerkt das aufgebrochene Schloss, und der Falsche wird des Lesens verdächtigt. Eine Todesdrohung für jeden Unbefugten, der das Buch liest, steht dem Text voran, und am nächsten Tag ist ein Mord geschehen.

Totalitäre Regime legen ihre Finger, damals wie heute erfolgreich, auf zwei wunde Punkte der Zivilbevölkerung: Angst vor Bestrafung und Angst, die gesicherte bürgerliche Existenz zu verlieren. Sie erkennt der Lehrer als Grundmotiv seines eigenen Schweigens, aber auch, dass er fortan nicht mehr gegen seine Erkenntnisse leben kann und will. Während der Gerichtsverhandlung entlastet er durch seine Aussage den mutmaßlichen Mörder. Die Kraft, die von der Wahrheit ausgeht, ist so überzeugend, dass sie auch die Zeugin, die jugendliche Diebin Eva, mitreißt. Paradoxerweise hält man sie nach ihrer wahren Aussage für die Mörderin. Der Lehrer beginnt sich zu verändern. Seine für ihn stimmige Wahrheit, ein im Grunde jesuanisches Wer-

teverständnis, das er sich bewahrt hat, lässt sich immer weniger durch Drohungen oder Intrigen einschüchtern. Er macht sich auf die Suche, den wahren Mörder zu finden. Er hat einen konkreten Verdacht. Der Schüler T. Eine professionelle Kälte scheint von diesem Jungen auszugehen, die solche Hochform erreicht hat, dass er sich nicht einmal an der Verwirrung oder Schwäche seiner Opfer ergötzt. Ein anderer Schüler liefert dem Lehrer den entscheidenden Hinweis. Auch er wird von seiner persönlichen, inneren Wahrheit gedrängt, und er organisiert sich in einer kleinen Gruppe von Widerständischen.

„Die Ansichten des Herrn Lehrers waren mir oft zu jung. [...] Weil der Herr Lehrer immer nur sagte, wie es auf der Welt sein sollte, und nie, wie es wirklich ist.“ – so werden die unterschiedlichen Perspektiven auf den Punkt gebracht. „Wie die Welt ist“ bedeutet für den Schüler T. minutiöse Klarheit, Genauigkeit und Kälte des Beobachtenden, in der er, ohne mit der Wimper zu zucken, Leben auslöschen kann, aber für den Lehrer und ähnlich Gesinnte kommt Wahrheit als weitere Dimension „dessen, wie die Welt ist“ hinzu: Sie bringt ans Licht, was ist. Alle, die sie zulassen, bleiben im Roman am Leben und gehen verändert hervor (1999).

Der Roman ist in gut verständlicher, eindringlicher Prosa verfasst. Die Prozesse dahinter sind vielschichtig und subtil, thematisch aktuell wie kaum je zuvor. Bloß ist *das Denken* heute durchaus eine Modeerscheinung für (selbst ernannte) Eliten, es wird jedoch von vielen Regimen, die sich auch demokratische Fähnchen angeheftet haben und solche mit der sexualisiert-brutalen Macht grölender Massen verteidigen, ja systematisch behindern und verhindern (2017). *Denken ist, wie das Fragen, in Gefahr.*